

Synodaler Weg in weltkirchlicher Perspektive

ANTHONY J. GODZIEBA

Kann die Synodalität den Katholizismus retten?

Mit dem Ruf nach Synodalität in der Kirche muss sich die Frage verbinden, ob es gelingt, innerkirchliche Polarisierung und Gleichgültigkeit von außen zu überwinden. Es reichen nicht Konsequenzen für die Struktur der Kirche. Vielmehr müssen sich Glauben und Glaubenspraxis verändern, um Menschen in ihrer Suche nach Glück und Erfüllung ansprechen zu können. Dabei kommen der Affektivität und Ästhetik des Glaubens besondere Bedeutung zu. – *Anthony J. Godzieba* ist emeritierter Professor für Fundamentaltheologie und Systematische Theologie an der Villanova-Universität, PA, USA. Er wurde 1992 an der Catholic University of America, Washington, D.C., promoviert mit einer Arbeit über „Bernhard Welte’s Fundamental Theological Approach to Christology“. Weitere Veröffentlichungen: (zus. mit Bradford E. Hinze) *Beyond Dogmatism and Innocence: Hermeneutics, Critique, and Catholic Theology*, Collegeville, MN, 2017; *A Theology of the Presence and Absence of God*, Collegeville, MN, 2018. Godzieba forscht zu Themen der Systematischen Theologie und der Fundamentaltheologie. Insbesondere interessieren ihn die theologische und die philosophische Theologie sowie die Schnittstelle von Theologie und Ästhetik.

„Die Menschen empfinden Verachtung für die Religion, sie verspüren ihr gegenüber Hass und haben Angst, dass sie wahr sei. Zur Heilung dessen muss man damit anfangen, zu zeigen, dass die Religion nicht vernunftwidrig ist. [Sie] ehrwürdig [machen], ihr Achtung verschaffen. Sie anschließend liebenswert machen, die Guten wünschen lassen, dass sie wahr wäre, und dann zeigen, dass sie wahr ist.

Ehrwürdig, weil sie den Menschen gut erkannt hat.

Liebenswert, weil sie das wahre Gut verheißt.“¹

Diese Bemerkung Blaise Pascals – sowohl eine Diagnose als auch ein Auftrag – geht mir oft durch den Kopf, wenn ich über den Aufruf von Papst Franziskus zur Synodalität nachdenke und seinen Wunsch, dass alle Mitglieder der Kirche an der Unterscheidung der Eingebungen des Heiligen Geistes, die die Zukunft der Kirche betreffen, teilhaben. Ich werde später darauf zurückkommen.

In der Anfangsphase der Synodendiskussionen auf Pfarreiebene im Frühjahr 2022 half ich, eine Diskussionsgruppe in meiner Pfarrei zu moderieren. Die Meinungen der Teilnehmer reichten von Unwissenheit über den synoda-

¹ Blaise Pascal, *Pensées – Gedanken*. Ediert und kommentiert von Philippe Sellier. Aus dem Französischen übersetzt und mit einer Konkordanz von Sylvia Schiewe, Darmstadt 2016, 239f. (frz.: *Pensées. Édition présentée, établie et annotée par Philippe Sellier*, Paris 2003, 456 = 12 [Lafuma]/187 [Brunschvicg]). Die Redaktion dankt Dr. Reinhard Feiter für die editorische Verifizierung des Zitats.

len Prozess bis hin zu völliger Skepsis (einige hielten ihn für einen Schwindel der Erzdiözese). Unsere Erzdiözese hat die Sache nicht gerade erleichtert, als sie Diskussionsfragen zur Verfügung stellte, die angeblich ursprünglich für eine Umfrage unter Pfarrern zum Thema Pfarrverwaltung formuliert worden waren. Gespräche mit Theologenkollegen im ganzen Land zeigen ähnliche Situationen in ihren eigenen Pfarreien: Gemeindemitglieder haben entweder noch nie etwas über den synodalen Prozess gehört, haben kein Interesse daran oder stehen ihm skeptisch gegenüber.

Leider ist dies die normale Situation in den Kirchengemeinden in den Vereinigten Staaten. Selbstverständlich gibt es echtes Interesse und Beteiligung einiger Gruppen, auch junger Menschen. Aber die Haltung der US-Bischöfe gegenüber dem Anliegen oder Programm von Papst Franziskus, die von lauwarm über Widerstand bis hin zu mutiger öffentlicher Kritik reicht, hat zusammen mit der Anti-Synoden-Taktik bestimmter katholischer Intellektueller und Influencer in den sozialen Medien dazu geführt, dass Synodalität für die meisten Katholiken in den USA zu einem Nicht-Thema und für einige sogar zu einem verdächtigen Manöver des Vatikans geworden ist. Viele Bischöfe ziehen es vor, dass die katholische Bischofskonferenz der Vereinigten Staaten ihre Zeit damit verbringt, sich in Kulturkämpfen zu engagieren und eine „eucharistische Erweckung“ zu unterstützen, die vorgibt, sich an alle Katholiken zu wenden, in Wirklichkeit aber auf Priester und einen für Juli 2024 geplanten Eucharistischen Kongress ausgerichtet ist. (Ich verstehe diese Erweckung als eine weitere in einer Reihe religiöser Veranstaltungen, die die amerikanischen Katholiken von den anhaltenden Nachbeben der klerikalen Missbrauchskrise und dem völligen Verlust der Glaubwürdigkeit der Bischöfe ablenken sollen).

Dass Synodalität für katholische Laien nicht zum Thema wird, spielt sich im Kontext von zwei umfassenderen Problemen ab, die den Katholizismus nicht nur in den Vereinigten Staaten, sondern in der gesamten nordatlantischen Welt heimsuchen. Bereits in den frühen 1970er Jahren hatte Walter Kasper hervorgehoben, dass die grundlegende Schwierigkeit, mit der die Kirche konfrontiert ist, weder der Atheismus noch die Säkularisierung seien, sondern „die weit verbreitete Gleichgültigkeit gegenüber der Religion“ (*Einführung in den Glauben*, 1972; englische Übers.: 1980). Heute ist diese Gleichgültigkeit nicht nur in der Populärtkultur schmerhaft spürbar, sondern auch (überraschenderweise) an Colleges und Universitäten in den Vereinigten Staaten und anderswo, die eine katholische Identität für sich in Anspruch nehmen. Die Auswirkungen der klerikalen Missbrauchskrise, die den römischen Katholizismus weiterhin plagt, haben diese Gleichgültigkeit nur noch verstärkt – warum sollte man sich einer religiösen Gruppe anschließen, deren Führungskräfte einen verraten, während sie ihren eigenen Status schützen? Diese Gleichgültigkeit hat ihre Wurzeln in dem, was der kanadische Philosoph Charles Taylor den „exklusiven Humanismus“